

## **Predigt an Silvester, 31.12.2020, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)**

### **2. Mose 13,20-22:**

*20 So zogen die Israeliten aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.  
21 Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. 22 Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.*

Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Liebe Gemeinde, ein göttliches Navigationssystem für unser Leben – das wäre eine tolle Sache, finde ich. Das würden sich im Moment sicher auch viele Politiker wünschen angesichts der unübersichtlichen Entwicklungen bei der Corona-Pandemie. „Nach 300 Metern rechts abbiegen, dann 1000 Meter geradeaus, dann links abbiegen – Sie haben ihr Ziel erreicht.“ Fehlentscheidungen ausgeschlossen, Ende der Krise garantiert. Wäre das nicht traumhaft?

Auch wir hier, die wir keine weitreichenden politischen Entscheidungen zu treffen haben, wären sicherlich manches Mal froh, wenn uns jemand genau sagen würde, welchen Weg wir nehmen müssen, damit wir am besten da ankommen, wo wir hin wollen. Im Rückblick auf das vergangene Jahr hatte ich durchaus manches Mal den Eindruck, in einer Sackgasse geraten zu sein. Im März ging es plötzlich nicht mehr weiter. Wir mussten wenden und haben dann den Umweg über Hausgottesdienste genommen. Statt an unserem Arbeitsplatz oder in Treffen von Arbeitsgruppen und Sitzungen sind wir am heimischen Bildschirm gelandet. Andere fanden sich plötzlich in Kurzarbeit wieder, und viele Selbständige wissen trotz großer Hilfspakete nicht, wie es weitergehen soll. Nach meinem Eindruck bewegen wir alle uns jetzt zumeist merklich anders als vorher. Die Menschen machen einen Bogen umeinander, tragen Masken und haben neue Formen der Begrüßung entwickelt. Nicht absehbar ist, ob und wie weit wir wieder auf die vertrauten Wege zurückkommen werden und ob uns die Digitalisierung in vielen Bereichen wirklich weiterbringen wird. In den letzten Monaten war ja oft zu hören, dass die Pandemie schon länger vorhandene Probleme in unserem Land wie mit einer Lupe vergrößert. Doch da sind nicht nur neue technische Lösungen gefragt. Klar werden müssen wir uns miteinander, wohin wir wollen, damit wir uns nicht bei allem Aktivismus bloß im Kreise drehen.

Die Wüstenwanderung Israels ist ja auch in der Beziehung interessant. Sie hat natürlich ein Ziel, das „Gelobte Land“, das Land also, das Gott ihnen versprochen, „gelobt“ hat zu geben. Aber dann geht das Volk doch auch 40 Jahre lang mehr oder weniger im Kreis. Die einen sagen: zur Strafe für ihren Ungehorsam, die anderen: damit sie sich die falschen Sicherheiten bei den Fleischtöpfen Ägyptens, in der Knechtschaft, abgewöhnen, damit sie den aufrechten Gang, das Leben freier Menschen lernen. Ich denke, dass das kein Gegensatz sein muss. In beiderlei Richtung konnten wir da in diesem Jahr einiges lernen. Das Virus hat uns vor Augen geführt, wie verletzlich wir sind, nicht nur als einzelne Menschen und schon gar nicht nur als Alte und Kranke, sondern mit unserer ganzen Weise zu leben und zu wirtschaften. Trügerisch war das Lebensgefühl, alles im Griff zu haben. Im Nachhinein geht uns auf, in welchen Abhängigkeiten und in was für einem komplexen Räderwerk wir uns befinden. Und tatsächlich könnten wir lernen, dass das nicht alles immer so weiter gehen muss – schneller, höher, weiter, mehr Geld, mehr Wohlstand, mehr Freiheit. Was hilft uns wirklich auf dem Weg in die Zukunft, in das „Gelobte Land“, das uns Gott zugesagt hat?

I.

Das erste ist in jedem Fall der Aufbruch. „So zogen die Israeliten aus von Sukkot“. Es wird nicht alles so bleiben können, wie wir es gewohnt waren. Wenn wir nicht zur Veränderung

bereit sind, werden wir nicht vorankommen, und wir werden die Zukunft verspielen. Dabei geht nicht um einen Lebensstil, bei dem man immerzu unterwegs ist zu etwas Neuem, bestimmt von dem Glauben, das andere müsse immer das Bessere sein. Es geht um das Eingehen auf einen Ruf Gottes, um das Unterwegssein zu ihm hin, zu dem, was er von uns, durch uns und mit uns will. Unsere Aufbruchshaltung wird sich nicht darin zeigen, dass wir alles stehen- und liegenlassen, sondern in der inneren Freiheit, die wir zu den Dingen haben. Unser Ziel 2021 kann ja nicht sein, dass alles wieder so wird wie früher. Das wäre ja ein bloßes Zurück. Es soll aber auch nicht so sein, dass wir 2020 nur als einen Einschnitt in der bisherigen Aufwärtsentwicklung betrachten und einfach da weitermachen, wo wir 2019 aufgehört haben. Natürlich hoffen wir, dass die Wirtschaft im neuen Jahr wieder anspringt und die finanziellen Folgen uns selbst nicht zu stark belasten. Aber es geht für uns als Christen nicht zuerst darum, unseren Lebensstandard immer weiter zu steigern, ganz gleich welcher Preis dafür zu zahlen ist. Es geht darum, dass uns das neue Jahr näher zu Gott bringt. Zu ihm hin sind wir in jedem Falle unterwegs. Ein gutes Jahr wird es, wenn wir auf die Begegnung mit ihm am Ende unseres Lebens vorbereitet sind. Das schließt die Bereitschaft ein, manches zurückzulassen und das, was uns bleibt, in der Freiheit zu gebrauchen, die dazu fähig ist, wenn's sein muss, auch Liebgewordenes dranzugeben. „Gelobt“ und zugesagt hat Gott uns, dass wir „in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit“, wie Martin Luther das im Kleinen Katechismus zusammengefasst hat. Mit ihm sind wir unterwegs, in seiner Ewigkeit wollen wir ankommen – immer im Aufbruch.

## II.

„So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.“ Aufbruch – und Rast, das ist das Zweite, das uns hilft auf dem Weg in die Zukunft. Zielbestimmung und Innehalten zur Rückschau, das ist ja Thema des Jahreswechsels: Welche Ziele habe ich? Wie weit bin ich gekommen? Bin ich meinen Zielen näher gekommen?

Rast heißt aber auch: neue Kraft schöpfen. Am Rande der Wüste gibt es noch Wasser, Nahrung und Schatten, wenn die Sonne brennt. Das ist wichtig, wenn der Aufbruch womöglich bedeutet, dass dann eine Durststrecke folgt, die ich erst mal durchstehen muss. Für mich sind da als Lagerplätze „am Rande der Wüste“ die Sonntage mit den Gottesdiensten wichtig – als Atempausen, Orientierungsphasen und Auftank-Stationen. Solche Lagerplätze brauche ich aber nicht nur für die Seele, sondern auch für Körper und Geist. Für mich persönlich spielen dann Sport und Musik eine große Rolle – etwas, was wir in diesem Jahr oft auch nicht in gewohnter Weise wahrnehmen konnten.

Aber nicht nur die Situation ändert sich, sondern auch ich. Manches Bibelwort, das mir früher sehr wichtig war, ist deutlich in den Hintergrund gerückt. Dafür habe ich manches ganz neu entdeckt. Andere haben vielleicht jetzt in der Pandemie gemerkt, wie wichtig ihnen die Feier des Abendmahls ist, weil das auf einmal nicht mehr so selbstverständlich war. Oder wir nehmen die Segenszusagen im Gottesdienst noch einmal ganz anders wahr als früher. Ein Freund erzählte mir vor ein paar Monaten, dass er einen ganz neuen Zugang zu Gemälden gefunden hätte. Früher habe er sie mehr rational und analytisch betrachtet, heute nehme er viel stärker die Empfindungen wahr, die sie bei ihm auslösen. So hätten sie für ihn jetzt etwas Stärkendes gewonnen, das sie vorher für ihn nicht gehabt hätten. Und mancher, der vielleicht früher gerne gelaufen ist, jetzt aber nicht mehr so gut zu Fuß ist, steigt nun aufs Fahrrad um und entdeckt seine Umgebung noch einmal auf eine neue Weise.

## III.

„Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten.“ Dieses göttliche Navigationssystem ist das Dritte, das uns hilft auf dem Weg in die Zukunft, in unser „Gelobtes Land“. Das wär's natürlich, wenn Gott auf unserem Weg in das neue Jahr auch so deutlich und sichtbar unter uns wäre wie bei den Israeliten damals und uns zeigen würde, welche Richtung wir einschlagen müssen und

wann eine Pause angezeigt ist und uns in der Finsternis leuchten würde, dass wir keine Angst zu haben bräuchten. Aber so ist Gott heute nicht mehr bei uns. Das war den Israeliten damals in ihrer besonderen Situation vorbehalten.

Wobei man natürlich auch fragen kann: Was war das eigentlich für ein eigentümliches Phänomen, diese Wolken- und Feuersäule? Was hat man sich darunter vorzustellen? War das so eine Art Wirbelsturm, eine Windhose, ein kleiner Tornado, der voranzog? Oder haben die Israeliten in der Ferne einen Vulkanausbruch gesehen, auf den sie zugewandert sind, wie einige Wissenschaftler meinen? Oder handelte es sich bei der Wolken- und Feuersäule gar nur um einen geweihten Räucherstab, der in einer Art Prozession von den Priestern vor dem Volk hergetragen wurde? Ja, all diese Vermutungen sind geäußert worden und zeigen, wie problematisch solch eine Erscheinung auch für die Menschen sein kann. Es ist nicht so, dass man in ihr automatisch und zweifelsfrei Gottes Geleit und Führung erkennt. Das sieht man auch an den Israeliten. Schon wenige Verse später lesen wir, wie sie durch diese Wolken- und Feuersäule ans Schilfmeer geführt wurden und sich dadurch scheinbar in einer Sackgasse befanden. Vor ihnen das Meer, hinter ihnen der Pharao mit seinem Heer. Da kam natürlich postwendend der Zweifel auf, ob diese Wolken- und Feuersäule wirklich Gottes Geleit und Gegenwart bedeutete. Niemand rechnete zu diesem Zeitpunkt damit, dass sich einen Tag später das Meer vor ihnen teilen würde und sie hindurchwandern konnten.

So ist das ja oft mit uns Menschen im Hinblick auf diese besonderen Erscheinungen Gottes. In unserm Kleinglauben sind wir uns nie sicher, ob sie wirklich echt sind und halten, was sie versprechen. Letztlich kommt es doch auf Glauben und Vertrauen an, darauf, dass wir das Wagnis eingehen und uns darauf verlassen, dass Gottes Wort nicht trügt. So mögen wir vielleicht bedauern, dass Gott uns heute nicht mehr in einer Wolken- und Feuersäule vorangeht und uns auf diese Weise den Weg durchs Leben weist. Aber den Glauben könnte solch ein Phänomen sowieso nicht ersetzen. Letztlich sind wir doch an Gottes Wort gewiesen, das uns den Weg weist, so wie es etwa der Beter des 119. Psalms von Gott bekennt: *„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“* (V.105).

Ja, Gottes Wort in der Bibel. Das ist unsere Wolken- und Feuersäule, eine Leuchte unseren Füßen und ein Licht auf unserm Wege. Man kann es vielleicht vergleichen mit einer Straßenlaterne im Dunkeln oder mit dem Schein einer Taschenlampe. Es leuchtet nicht die ganze Welt aus. Das Ziel sehen wir nicht. Aber wohin wir die nächsten Schritte setzen können, das erkennen wir.

So ist das auch mit dem Wort Gottes. Die Situationen im Leben verändern sich dauernd. Und mal spricht uns das eine Wort an und mal das andere. Mal brauchen wir ganz verstärkt Gottes „Fürchte dich nicht!“, z.B. wenn eine wichtige Prüfung ansteht oder wenn sich abzeichnet, dass unser Arbeitsplatz in Gefahr ist, oder auch wenn ein medizinischer Eingriff unumgänglich wird. Dann erleben wir, wie uns Gottes „Fürchte dich nicht“ die Angst nimmt und ruhig werden lässt, wie wir getrost zuwarten können, wie die Sache für uns ausgeht, weil wir wissen, dass Gott bei uns ist und uns nicht fallen lässt.

Ein anderes Mal sind es vielleicht die Gebote, die uns den Weg weisen. Immer wieder kommen wir auf unserm Lebensweg ja doch auch in Konfliktsituationen, wo wir uns entscheiden müssen. Und da sind uns die Gebote oft ein wichtiger Ratgeber, Wege, die zunächst verlockend erscheinen, dann doch nicht zu beschreiten, weil sie Gottes Willen widersprechen.

Auch sein Ruf zum Gebet kann uns ein Stück unseres Lebensweges ausleuchten. Wenn wir nicht mehr weiter wissen und das Gefühl haben, wir haben uns verrannt, dann stille zu werden und seinem Rat zu folgen: *„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“* (Ps. 50,15). Das hat schon manch einem geholfen, mit Gottes Beistand aus der Sackgasse wieder herauszufinden. Denn Gott kennt noch viele Wege und hält sie für uns offen, Wege, die wir oft gar nicht für möglich halten, wie es z.B. die Israeliten am Schilfmeer erlebt haben, als es sich plötzlich vor ihnen teilte und den Weg freigab.

Dietrich Bonhoeffer schreibt – und das finde ich sehr bedenkenswert: *„Gottes Wege sind die Wege, die er selbst gegangen ist und die wir nun mit ihm gehen sollen. Keinen Weg*

*lässt Gott uns gehen, den er nicht selbst gegangen wäre und auf dem er uns nicht voranginge. Es ist der von Gott gebahnte und geschützte Weg, auf den er ruft. So ist es wirklich sein Weg“* (Illegale Theologenausbildung, Sammelvikariate 1937-40, DBW Bd. 15, S. 507f). Auch wenn wir dabei keine Wolken- und Feuersäule mehr haben, können wir seit Weihnachten gewiss sein: Gott ist an unserer Seite. Er zeigt den Weg nicht nur, sondern hat ihn in Jesus Christus gebahnt. Durch ihn haben wir alles, was uns hilft auf dem Weg in das neue Jahr hinein und hindurch – wenn wir aufbrechen und rasten, auf sein Wort hören und seinen Spuren folgen. So wird uns jeder Tag unserem „Gelobten Land“ näher bringen. Amen. (Pfr. Gerhard Triebe)

**ELKG 42,1-3+6-7** (Nun lasst uns gehen und treten)

**Bibeltexte:** © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart